



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

96.

Sonnabend, 28. November.

1840.

Eine Nebenbuhlerin.

Die jungen Eheleute waren eben vom Tische aufgestanden, Emilie hatte sich behaglich in ihren Fauteuil zurückgelehnt. Sie und der Mann ihrer Wahl überließen sich dem behaglichen Genuß; für den unsere Sprache nur das rohe Wort Verdauung hat finden können. Doch strahlte in den Zügen der jungen Frau nicht jene Zufriedenheit, welche der Magen, den ein berühmter Philosoph einst unser zweites Herz nannte, nach einem feinen Diner über unser ganzes Individuum zu verbreiten pflegt. — Nein, Mißmuth, ein gewisses Unbehagen, Langeweile, Neugier, und wie alle jene Dämonen heißen, die Männern böse Tage bereiten können, zuckten um die schönen Lippen, umwölkten die sonst so sinnigen Augen, und zwei schwere Thränen rollten verstoßen wie Stüchtlinge, die jeden Blick scheuen, über die rothigen Wangen. — „Du willst ausgehen, lieber Max?“ fragte sie gelehnt. — „Ja, liebes Kind,“ antwortete er und küßte sie auf die Stirne, „du weißt's ja, jeden Nachmittag zu dieser Stunde ruft mich ein wichtiges Geschäft von dir, damit ich dann wieder voll Sehnsucht in dein Boudoir eile.“ — „Daß du zu mir eilst! der zärtliche Ton paßt schön zu dem Mangel

an Vertrauen, den du mich empfinden läßt. — Du hast ein Geschäft, das dich jeden Tag eine Stunde, eine lange Stunde von mir ruft, schon am Tage nach unserer Hochzeit dich mir sechzig ewig lange Minuten entzog, und ich darf nichts von diesem Geschäft erfahren? . . .“ — „Ich bleibe ja nur eine Stunde fort, theure Emilie.“ — „Eine Stunde! Und welche interessante Beschäftigung füllt denn diese geheimnißvolle Stunde aus, und weshalb klagtest du neulich gleich über Kopfschmerz, als wir Besuch von der alten Tante Geheimrätlin bekamen, und sie dich mit den Nezen ihres Gespräches umspann, daß du nicht fort konntest? Höre mich ruhig an, Max, du warst noch immer gütig gegen mich. . .“ — „Weil ich dich liebe, mit jedem Tage mehr liebe. . .“ — „Du warst immer gern bei mir. . .“ — „Weil du alle Tage schöner wirst. . .“ — „Ach! laß die Schmeicheleien und sage mir offen, weshalb kannst du, da du der Liebe zu mir dein freies Junggesellleben, deinen Geschmak am Reisen, deinen Ehrgeiz zum guten Theil zum Opfer brachtest, nicht auch noch diese Stunde opfern, die dich deinem Hause, unserem traulichen Beisammensein, entzieht.“ — „Gewiß, liebe Emilie, später sollst du es erfahren, du weißt recht wohl, habe ich dir Freiheit des Junggesellen, den Durst nach Auszeichnung hingegeben, so hast du dies durch deine Liebe, die mich glücklich macht, erkauf, wie ein großmüthiger Reicher, der eine Waare weit, weit über ihren Werth bezahlt. Auf ewig werde ich dafür dein Schuldner bleiben müssen. Aber jetzt laß mich nur für eine Stunde. Bedenke, das Glück einer Ehe dauere nur so lange, als die Frau geliebt, nicht Herrscherin sein will. Wüthet Ihr Alle die Nacht zu benützen, die Gott Euch über das Männerherz verliehen hat, wolltet Ihr nie andere Waffen anwenden als Sanftmuth, gewinnende Rede, Ihr würdet uns zu Sklaven machen, dem Lächeln Eurer Lippen stets gehorsam.“ Max schloß diese poetische Wendung seiner Rede mit einem Kusse und eilte schnell aus dem Zimmer.

Kaum hatte er es verlassen, so schellte Emilie heftig. Der Bediente trat ein. „Geh, Wilhelm, geh dem Herrn nach, merke dir das Haus in das er tritt, und komme dann rasch zurück. Deine Verschwiegenheit soll dir belohnt werden.“ — Als der Bediente ging, warf sich Emilie wieder in ihren Sessel; sie war von reizbarer Phantasie, Alles, was sie je von der Untreue der Männer gelesen hatte, flog ihr durch den Sinn, ihr Herz pochte laut, ihre Thränen flossen. „Ach!“ seufzte sie, „er handelt nicht recht an mir; er falsch! er untreu! Und sein Wesen ist doch so offen, er sagte mir zu jeder Stunde so aufrichtigen Tones, daß er mich liebe, daß ich ihn glücklich mache, nein, in seinem Herzen kann nicht noch das Bild einer Andern sein. — Aber weshalb denn diese Heimlichkeit, weshalb denn diese täglichen Zusammenkünfte mit Unbekannten? . . . Ich will, ich muß es erfahren!“

Unendlich langsam verstrichen ihr die Minuten; da trat der Bediente in's Zimmer, sie überhäufte ihn mit Fragen, ob er den Herrn gesehen, mit wem er geredet, wohin er gegangen sei. — „Gnädige Frau, ich folgte dem Herrn, ohne daß er mich bemerkte, in die Friedrichstraße, dort ging es in's Haus No 21, das ist ein großes schönes Haus. Ich wartete lange und dann. . .“ — „Und du hast nicht gefragt, zu wem er ginge. . . Wir haben ja in der ganzen Straße keine Bekannten.“ — „Ja wohl, gnädige Frau. Die Leute unten im Hause sagten mir, der Herr gehe in den dritten Stof in sein Zimmer.“ — „Und du gingst in das Zimmer?“ — „Bis an die Schwelle, gnädige Frau, weiter konnte ich

nicht
hast
Willy
zarter
„Mö
eben
und
liebte

schlich
ein,
sonst
Markt
rannt,
sie von
von *
links
keine
neten
Geheim

eine tr
hängni
horden
me. —
niemat
die Ho
hielt s
ich wol
den ich
gelitter
rück ge
sie um
Alles v

den Hä
gescheh
lerin zu
sellenzi
barer
tet über
und leg
den Sa
sich hin
An ver
die mich

nicht, denn es war zugeschlossen. Ich horchte nur eine Welle.“ — „Und was hast du gehört?“ — „D ich habe . . . ich habe nichts gehört,“ antwortete Wilhelm verwirrt. — „Du hast nichts gehört?“ wiederholte Emilie, und ihr zarter Arm faßte den Bedienten kräftig. — „Nein, ach nein, gnädige Frau.“ — „Morgen will ich selbst ihm nachgehen.“ — Die Uhr schlug sieben, Max kam eben die Treppe herauf und trat in's Zimmer, als er sie in seine Arme schloß und küßte, sagte sie halblaut: „wenn er doch falsch wäre, wenn er eine Geliebte hätte!“

Am andern Tage eilte Max wieder gleich nach Tische fort. Dieses Mal schlich ihm kein Bedienter nach; Emilie nahm ihren Mantel, hüllte sich tief hinein, und folgte dem rasch dahin Eilenden. Durch viele Straßen, die die Dame sonst nur im raschen Trabe zu durchfahren pflegte, ging der Weg. Es war ein Markttag, betrunkene Bauern verließen die Stadt, Emilie ward gestossen, ange-
rannt, ein Müllerbursch färbte ihren dunklen Mantel; nach langem Gehen stand sie vor dem Hause, No. 21, in der Friedrichstraße. „Wohnt hier Herr Max von * *?“ fragte sie eine alte Frau unten im Hause. — „Im dritten Stof, links zu dienen, aber der gnädige Herr verschließt immer sein Zimmer und läßt keine Seele hinein.“ — Emilie eilte die Stiege hinan; als sie vor der bezeichneten Thüre stand, war sie sehr bewegt. Endlich, endlich sollte sie jetzt das Geheimniß erfahren, das sie schon so viel verborgene Thränen gelostet hatte.

Doch wie es zu gehen pflegt, daß man oft unwillkürlich zaudert, wenn es eine traurige Entdeckung gilt; Emilie stand eine Weile unschlüssig vor der verhängnißvollen Thür . . . da glaubte sie im Zimmer reden zu hören, sie legte hörend das Ohr an's Schlüsselloch, und richtig, es war ihres Mannes Stimme. — „Sei ruhig, theure Freundin,“ sagte er, „ich werde dich gewiß niemals, niemals auf dieser Welt verlassen.“ — Es war einen Augenblick still im Zimmer, die Hörende draußen war kaum ihrer Sinne mehr mächtig, nur mühsam noch hielt sie sich aufrecht. Man sprach wieder: „Ich habe dir ja auch versprochen, ich wollte dich, trotz meiner Heirath, nicht verlassen. An dem einzigen Tage, den ich ganz getrennt von dir verleben mußte, habe ich nicht minder viel als du gelitten, und am andern Morgen bin ich ja gleich zu dir, geliebtes Wesen zurück geeilt. Dich allein habe ich meiner Frau nicht aufopfern können. Ach, wüßte sie um unsern Bund, es würde sie schreckliche Wuth ergreifen, und du hättest Alles von ihrem Zorne zu erwarten.“

Emilie riß an der Klingel vor dem Zimmer, daß die Schnur ihr fast in den Händen blieb. Max überrascht und meinend, irgend ein Unglück sei im Hause geschehen, öffnete. Da stürzte seine Frau herein, ihre unglückliche Nebenbuhlerin zu vernichten. — Sie fand in dem weniger als einfach möblirten Junggesellenzimmer nichts, was einer Geliebten ähnlich sehen konnte. Nur ein furchtbarer Qualm erfüllte das Gemach.

Max eilte, ein Fenster zu öffnen, denn seine Frau, die ihn so unerwartet überrascht, ward von dem Qualm fast ohnmächtig. „Siehst du,“ sagte er, und legte seine lange Pfeife weg, „ich wußte es ja wohl, du kannst nun einmal den Tabakrauch nicht vertragen.“ — „Niemand also hier?“ sprach Emilie vor sich hin. — „Wie, wer soll denn hier sein?“ — „Aber mit wem sprichst du denn? An wen verschwendetest du denn Worte der Liebe, die ich selbst hören mußte, die mich fast rasend machten?“ — „An meine Pfeife,“ sagte er sehr ruhig und

setzte sich neben sie auf den altmodigen Sopha, in den sie niedergesunken war. „Sagtest du mir denn nicht, wenige Tage vor unserer Hochzeit, der Rauch einer Pfeife sei dir sehr zuwider, und du sähest es nicht gern, wenn ich als Ehemann dem Tabak noch fröhne?“ — „Ja, das sagt' ich,“ rief Emilie, „ich kann den fatalen Rauch nicht ertragen, ich muß jedesmal husten, wenn eine Pfeife in meine Nähe kommt.“ — „Um dir also Rauch und Husten zu ersparen, und mir die schwellende Miene von dir, die mir meine alte Freundin, die Pfeife, zugezogen haben würde, miethete ich hier im Hause meiner alten Nanne ein Zimmer, um nach dem Essen, wie ich es seit Jahren gewohnt war, ein Stündchen rauchen zu können. Jetzt weißt du das Geheimniß meines Geschäftes nach dem Dessert, und du wirst mich gewiß jetzt selbst aus dem Hause treiben.“ — „Nein, nein, gewiß nicht, heute zum letzten Male hast du dein einsames Zimmer gesehen; nimm nur Abschied von ihm.“ — „Wo soll ich denn aber rauchen?“ — „In unserm Hause, in meiner Nähe, unter meinen Augen.“ — „Aber der Rauch?“ — „Ich werde mich daran gewöhnen.“

May drückte viele Küsse auf die Lippen seiner Frau. Dann nahm er Pfeife und Tabak und kündigte der alten Frau unten im Erdgeschos die Wohnung auf. Emilie aber sagte halblaut: „Er soll lieber in unserm Hause rauchen; mit der Pfeife in der Hand scheint er in schwärmerischer Stimmung, und eine gefällige Nachbarin möchte sich leicht an den Tabakqualm gewöhnen. Lieber will ich's selbst versuchen, und etwas, das eine Frau ernstlich will, kann sie ja immer.“

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Literatur.

Literarisches Portfolio. In der Pariser Journal-Literatur hat sich vor zwei Monaten wieder eine neue „Revue“ aufgethan, es ist dies die „Revue Parisienne“, die in Duodez-Format alle Monat erscheint u. von Balzac redigirt wird, der sich gegenwärtig ganz auf die berühmte Duodez-Literatur geworfen zu haben scheint. Die „Revue Parisienne“ ist völlig das Genre von Alphons Karrs bekannten „Wespenn“, nur übertrifft sie dieselben bedeutend an Frechheit in politischen Klatschereien und Schmähungen. Gegen die beiden verbreitetsten Pariser Revuen, die „Revue de deux mondes“ und die „Revue de Paris“ zieht sie mit besonderer Erbitterung zu Felde; ein Umstand, der sich aus Balzac's zur Genüge bekanntem Verhältnisse zu dem einen der beiden Journale hinreichend

erklärt, dieselben jedoch wenig beunruhigt, da Balzac's literarische Bedeutung seit Jahren in entschiedenem Ansehen ist, und die neue „Revue Parisienne“ nicht das Aussehen hat, als werde sie sich hier auf die Dauer ein Publikum gewinnen. Von größerer Bedeutung ist für jene Zeitschriften der Krieg, welcher ihnen in letzter Zeit mit immer erneuter Heftigkeit von der „France littéraire“ gemacht wird. Die beiden genannten Revuen werden, vorzüglich ihrer sehr gelesenen politischen Wälletins wegen, die schon zu verschiedenen Malen mit dem Emporkommen eines andern Ministeriums die Farbe wechselten, von dem Gouvernement bedeutend unterstützt.

Alignon - Zeitung.

Potpourri aus Paris. Der schon oft erwähnte geistreiche Alphons Karr sagt: „Mit Recht wurde behaupt-

tet,
nicht
und
man
nern
das
moise
reprä
die
Demo
sen
Demo
Gesch
andern
als ei
te auf
bei so
licher
ten w
Eins
keit d
entgan
nicht
mit
der W
und
Straf
reinge
welche
jagt w
daß die
darauf
zigen
nistrati
fast au
beschäft
höchst
läufigt,
che ist
rühmte
hinterli
lig, der
ver kam
Thaler,
schen W
schen W
zehn

nen war.
er Rauch
nn ich als
illie, „ich
wenn eine
ersparen,
ie Weife,
Amme ein
m Stünd-
ftes nach
iben.“ —
mes Zim-
aber rau-
ngen.“ —

er Weife
ung auf-
mit der
gefällige
will ich's
immer.“

e.

beunru-
bedeutung
nehmen
sienne“
werde sie
Publikum
utung ist
welcher
erneu-
ce litté-
iden ge-
iglich ih-
Bülletins
nen Ma-
s andern
ten, von
terstützt.

s. Der
Alphonse
behaup-

tet, daß wenn die Männer regierten, nicht sie regierten, sondern die Weiber, und daß wenn die Weiber regierten, man wiederum eigentlich nur von Männern regiert werde. Auf Ehre, wenn das Ministerium vom 15. April die Demoiselle P'essis vom Theater-français repräsentirte, so ist das vom 1. März die Regentenschaft der Mad. Dosne und Demoiselle Louise Fitzjames von der großen Oper; mit dem neuen Cabinet tritt Demoiselle Rachel an die Spitze der Geschäftsführung.“ — Ferner an einer andern Stelle: „Wie ich bereits mehr als einmal gesagt habe, man verzichte auf die Anwendung der Todesstrafe bei solchen Unglücklichen, welche jugendlicher Thorheiten oder Unbesonnenheiten wegen ihre Ehemänner vergifteten. Eins jedoch ist bisher der Aufmerksamkeit der Justiz und der königl. Gnade entgangen, ein Vergehen, das nicht nur nicht milder, sondern immer strenger mit Strafe belegt wird: ich spreche von der Unart mancher Leute, die Teppiche und Decken aus den Fenstern auf die Straße hinunter abzustauben und zu reinigen, und ich führte schon an, mit welchem Eifer diesem Vergehen nachgejagt wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Bürger sammt und sonders die darauf bezüglichen Verordnungen beherzigen möchten, — damit die Administration, welche seit geraumer Zeit fast ausschließlich mit der Teppichjagd beschäftigt ist und darüber so manche höchst wichtige andere Dinge vernachlässigt, wieder zu sich käme. Die Sache ist sehr folgenreich.“ — Als der berühmte Augenarzt Gräfe unlängst starb, hinterließ er Hunderttausende; Stieglitz, der als armer Doktor nach Hannover kam, hinterläßt eine halbe Million Thaler, wie ich gestern in einem deutschen Blatte las. Von einer französischen Augenärztin, welche vor vierzehn Tagen starb, schreibt ein Pariser

Blatt: Dem Hospital der Stadt Auxerre sind haare 100,000 Fr. zur Gründung von sechs Betten für arme und kranke Matrosen vermacht worden. Dieses Legat wurde von Rose Mullet, welche aus einer Auxerren Matrosenfamilie stammte, ausgesetzt; zu dem Vermögen, von welchem sie eine so humane Anwendung machte, kam sie auf sehr merkwürdige Weise. Nachdem sie lange gebient hatte, verheirathete sie sich und lebte sehr kümmerlich. Rose Mullet war eine große Hundeliebhaberin und erlebte den Schmerz, daß ihr Liebling von einer Augenkrankheit befallen wurde. Rose wendete ein Mittel, das sie einst von ihrer Mutter hörte, an und es half. Durch diesen günstigen Erfolg ermutigt, wendete sie es auch auf Menschen an, und assozirte sich mit einem Pariser Arzte. Auf diese Weise trozte sie allen gegen sie anhängig gemachten Prozeßess u. gewann immer mehr Vertrauten und Kunden. Daher Rose Mullet's großes Vermögen. Als sie starb, gedachte sie auch der Hunde, als der Urheber ihres Glücks und ihrer steten Lieblinge: zur Pflege kranker Hunde setzte sie gleichfalls 300 Fr. aus!

Liverpool. Unlängst saß in hiesiger Stadt (erzählt das „Liverpool Mail“) eine arme Alte, und wickelte Baumwollengarn von einem Knäuel ab. Trübselig saß sie, und dachte eben mit Angst daran, wie es ihr ergehen werde, da sie den Hauzins nicht aufzubringen vermöge. Der Knäuel ist abgewunden — ihr Blick fällt von ungefähr auf das Wickelpapier, welches ein Stück von einer vorjährigen Zeitung war, u. sie liest — ihren Familiennamen. Es war, wie beim Auseinanderfallen des Papieres es sich ergab, die Anzeige einer ihr gebührenden bedeutenden Erbschaft, die ihr ohne diesen wunderbaren Zufall nie zu Gesicht, nie zur Kunde gekommen sein würde!

Berlin. In unsern Zeitungen wird es sehr lebendig. Es hat sich bereits seit einem paar Jahren eine, man möchte sagen, pietistische Sekte laut gemacht, welcher unsere eben nicht sonderlich milde Polizei noch nicht streng genug ist; sie wollen gegen allerhand Sittlichkeiten u. Unstetlichkeiten, Tabakrauchen, Tabakbösen, oc. Vereine stiften. Es sind Herren mit Balken im Auge, welche nach Splintern schauen. Die Polizei läßt ihnen das Geschreibsel, denn um so weniger wird sie lästig gefühlt; sollten indessen die Herren durch selbstständiges Eingreifen einen anarchischen Zustand herbeiführen wollen, so würden sie die Ersten sein, welche der Polizei verfielen.

New-York. Eine Thatsache, das heißt einen amerikanischen Vuff geben englische Blätter zum Besten. Der Herausgeber des Trompeters von New-Orleans wurde neulich mit einer jungen Lady bekaant, deren blaue Augen in so lebendigem Glanze strahlten, daß ein einziger Blick schon hinreichte, nicht nur einen Schneeball zu schmelzen, sondern, was mehr sagen will, das Herz eines Zierhengels zu rühren. Besagte Lady legte sich eines Abends schlafen, und stand am andern Morgen wieder auf. Als sie aber vor ihren Spiegel trat, da fand sie zu ihrem Schrecken, daß das schwebende Blau in tiefes Schwarz verwandelt worden war. Dieses wunderbare Phänomen verletzete sämtliche Philosophen der Vereinigten Staaten in die größte Aufregung. Endlich kamen sie dahin überein, daß das Augengestirn der Schönen Trauer angelegt habe, nachdem es so viel Unglück unter der Männerwelt angerichtet. — An solchen ziemlich abgeschmackten Geschichten finden die Amerikaner großes Gefallen; wir wollen hier eine zweite aus einer New-Yorker Zeitung mittheilen: „Das bekannte Reichthornpflaster thut

Wunder. Neulich kaufte Herr Quibbs aus Powhattan eine Büchse davon für seine Frau: zufällig strich er ein wenig von dem Inhalte vorn an seinen Karren, und war nicht wenig überrascht, daß dieser anfang sich zu bewegen. Das Pflaster zog ihn, ohne daß der vorgespannte Gaul sich rührte, richtig nach Hause. Ein anderer Mann hatte ein Lotterielos in seiner Tasche; ein klein wenig von dem Pflaster war durch Zufall auf dasselbe gekommen, und siehe da, es zog das große Loos. Auch Zähne zieht es vortrefflich aus.“

Et was von Allem. Saphir in Wien kündigt an, daß er seine „dramaturgischen Vorlesungen“ auf die nächste Fasten verlegen werde, da „Kontraritäten und Wechselfälle“ den Beginn derselben für den Monat November unmöglich machten. Hingegen wird er am 13. Dez. eine „große declamatorische musikalische Akademie und humoristische Vorlesung“ im Theater halten. — Im Theater an der Wien ist wieder eine neue Vosse: „Nilodemus, der seinen Vater sucht“ von A. Werle, zu Grabe getragen worden. — Dem „Sammler“ zufolge folgt der Prästigeur Vhiliph, der in Wien seine Vorstellungen bald beendigen wird, einer Einladung nach Pesth. — Der bekannte Wiener Volksdichter Hr. Weisl regt sich wieder. Sein neues Sittengemälde: „Ezaar Peter in Paris“ kommt nächstens zur Ausführung und gegenwärtig ist er mit einer neuen Vosse: „Die Landparthie nach Haimbach“ beschäftigt. — In Frankfurt wird Guklows „Werner“ nächstens gegeben werden. — In München erschien eine junge Sängetin, Dem. Zern als „Nachtwandlerin“ und Gesiel. — Die Königin Victoria v. England ist Mitglied der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft geworden. — Ein Pariser accreditirtes Modejournal sagt:

„Ma
sten
der
Wir
N L
les,
Alles
eine
viert
fen,
Häu
wöch
nen
dame
genste
lacion
fonti
seine
auf i
von d
Lafar
zend
geltag
gen d
laden
schüre
len le
kurzer
Titel
lettres
etc.“
Lafarg
keit!“
nachde
les, w
in die
sen un
nate d
neue
zu We
eröffne
hält fü
halt in
wo sie
— Ein
Voll d
lich für

„Man fragte uns, was jetzt am meisten in der Mode sei? Der Bournus, der Mantel, der Velz, der Valetot oc.? Wir können darauf antworten, daß Alles in der Mode ist; man sieht Alles, und wie glücklich ist Diejenige, die Alles haben kann!“ — London nimmt eine Oberfläche von 20 englischen Geviertmeilen ein, u. zählt 10,000 Straßen, Gassen und Plätze mit 200,000 Häusern und 2 Mill. Menschen, welche wöchentlich allein mehr als $4\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Fleisch verbrauchen. — Madame Lafarge ist noch immer der Gegenstand aller Konversation und Spekulation in Paris. Man trägt Shawls u. sonstige Mode-Artikel à la Lafarge. Die feine Welt spielt Vianosfortestühle, die auf ihr Schicksal komponirt sind, und von denen eins „une pièce de Madame Lafarge“ betitelt ist. Ein halbes Duzend Portraits, welche die geistreiche Angeklagte in den verschiedensten Haltungen darstellen, darf an keinem Bildersladen fehlen und die Memoiren u. Broschüren über sie und ihren Prozeß wollen kein Ende nehmen. Noch ganz vor kurzem erschien eine Schrift unter dem Titel: „Madame Lafarge mémoires, lettres inédites, confidences secrètes, etc.“ „Ungedruckte Briefe von Madame Lafarge, ist das ein Ding der Möglichkeit!“ ruft alle Welt zweifelhaft aus, nachdem der Gerichtshof von Tulle Alles, was davon nur aufzutreiben war, in die Prozeß-Akten hat aufnehmen lassen und wir vier Wochen lang die Journale damit angefüllt sahen. — Das neue Schauspielhaus zu Dresden soll zu Weihnachten mit Goethes „Tasso“ eröffnet werden. — Fanny Elstler erhält für einen vierwöchentlichen Aufenthalt in Havanna auf der Insel Cuba, wo sie Vorstellungen gibt, 100,000 Fr. — Ein englisches Blatt sagt: „Das Volk der drei Königreiche verzehrt jährlich für ungefähr 25 Mill. Pf. Sterl.

Brod, hingegen für 50 Mill. Pf. St. geistige Getränke. Bloß das Geld, das jährlich in Gin (Wachholderbranntwein) ausgegeben wird, könnte die ganze Bevölkerung ein halb Jahr lang mit Brod versorgen. Die Mäßigkeitsvereine haben noch viel zu leisten. — Dr. Coremans in Brüssel nennt seine Zeitschrift: „Freie Presse, seit einiger Zeit die germanische Presse. Sie ist jetzt in den preussischen Staaten erlaubt.“

Lokal-Beitrag.

Theatralische. Am 24. d. M. gab man auf dem Pöschner Theater eine Novität: „die Männerfeindin“, Lustspiel in 5 Akt. von F. Benedix. Der Vf. soll ein anderes Stück, betitelt: „das bemooste Haupt“, geschrieben haben, das beifällig aufgenommen wurde. Kann sein! Als ich aber, am Schluß des dritten Aktes der „Männerfeindin“ einen großen Theil des Publikums in süßen Schlummer versunken fand, einen andern Theil das Theater verlassen sah,

„Und der Vorhang gehet auf,
Und der Vorhang gehet wieder;
Doch die Glücklichen,
Kehren nicht mehr wieder.“

da rief ich aus dem Innersten meiner Seele: „O wär' ich nur heut' kein Theaterreferent, und könnt auch ich dem heißen Drama meines Herzens folgen.“ Bei einem Lustspiel, wie dieses, muß den Schauspielern die Lust zu spielen vergehen, u. die heute beschäftigten besten Mitglieder unserer Bühne konnten trotz aller angewandten Mühe diesem Eadaver kein Leben einhauchen. — Zwei junge Damen beschlossen ewige Männerfeindinnen zu sein, und nie zu heirathen. Das Motiv zu diesem Entschlusse ist bei der Einen, einer jungen Wittve, eine unglückliche Ehe, und darum, weil sie ihr seliger Mann so arg gequält, hat sie beschlossen, auch uns zu quälen; bei der Andern wieder, weil ihr Liebhaber sie verlassen. Im ersten Akt werden wir aus vielen abgemachten Reden und langen nichtsagenden Tiraden gewahr, daß die beiden Damen nicht heirathen wollen, jedoch dafür entschädigt uns der 2. Akt, wo wir wieder hören, daß die Damen nicht heirathen wollen, bis wir endlich aus dem dritten Akte die nagelneue Geschichte vernehmen, daß die Damen nicht heirathen wollen. Endlich im vierten Akte erscheinen die Liebhaber der Damen,

um sie zu betheuen. O wie hätten auch wir diese Liebhaber Lieb gehabt, wären sie nur um drei Akte früher erschienen. In dem ganzen Stücke ist keine Spur von einer heitern geistreichen Konversation, nichts als leeres Geschwätz und lange, matte Phrasen. Bloß der Thee, den die Damen im 1. und 2. Akte schlürfen, ist das einzig Genießbare, was im Stücke vorkommt, falls der Thee eine Wahrheit, keine Spielerei war.

J. Sdnr.

— Unsere ausgezeichnete und beliebte Schauspielerin, Dem. Emilie Müller, begibt sich dieser Tage nach Tomesvár, um dort einige Gastrollen zu geben. Wir gratuliren dem dortigen Publikum zu diesem interessanten Gaste.

— Wir vernehmen so eben, daß Herr Alexander Schmid, die Direktion des Pesther deutschen Theaters auf weitere sechs Jahre, das ist von Ostern 1842 bis Ostern 1848, zugesichert werden soll.

— Die erste Aufführung des bereits angezeigten Preislustspiels „Kozsai“ von Szilagythy findet künftigen Montag im Nationaltheater Statt.

Musikalische. Heute gibt die Familie Lewy ihr drittes und letztes Konzert im Nationaltheater. Die trefflichen jungen Künstler werden durch eine Auswahl sehr brillanter Piecen besondere Gelegenheit zum Auszeichnen haben.

— Hr. Prof. C. Klotz aus Berlin, ein rühmlich bekannter Musiker u. Komponist, ist hier angekommen. Bei der morgen stattfindenden Musikvereins-Produktion wird eine von ihm komponierte Kantate nach Worten von Gellert ererutirt werden.

— Mit dem bereits schon erwähnten berühmten Violinisten Hrn. Moralt, ist auch ein sehr ausgezeichneter Pianist Hr. Jecsa aus Karlsruhe, hier angekommen, den kompetente Kunstkenner als einen der Ersten seines Faches bezeichnen.

Literarisches. Der bekannte ungarische Literat Hr. von Kovacsoczy gibt vom künftigen J. 1841 ein neues Blatt in ungarischer Sprache heraus. Es wird den Titel Kézlemezék (Mittheilungen) führen und wöchentlich viermal erscheinen.

Kirchenmusik. Am 22. d. wurde die neue Messe in D-moll von dem ausgezeichneten Kapellmeister Hrn. Schindelmeißer, unter Leitung des wahren Chorregenten Hrn. Franz Bräuer und Mitwirkung des Musikvereins, ausgeführt. Die zahlreich versammelten Musikkenner wurden von diesem gediegenen Tonstücke im Innersten entzückt. Zum vorzüglichsten Gelingen dieses mit Geist u. Kraft ererutirten Kunstwerkes trug besonders die treffliche Instrumentierung, die schönen Gesangsstimmen der Mitlieder des Musikvereins, so wie die ausgezeichnete Leitung des Dirigenten Hrn. Fr. Bräuer, dessen regem Eifer und unermüdetem Fleiß wir es zu danken haben, daß die Kirchenmusik bei uns einen solchen Grad von Vollkommenheit erreichte, bei Hrn. Schindelmeißer aber, dessen ausgezeichnetes Talent als Komponist sich wieder auf eine glänzende Weise bewäherte, und der sich heute im Gebiete der ersten Kirchenmusik, so wie früher im heitern Operntheater als Meister zeigte, verdient die ehrenvollste Anerkennung. Möge Hr. Schindelmeißer bald reichliche Blüthen seiner reichen Phantasie pfücken, welches der aufrichtigste Wunsch aller Musikkenner und Derjenigen ist, die sein arohaftiges Talent zu schätzen wissen. J. Sdnr.

Der Waschenball in den Pesther t. städt. Neubadensbädern, zum Vortheile des Arme-Kinder-Spitals, war, zur Freude alter Menschenfreunde, äußerst glänzend u. überaus zahlreich besucht. Die drei Musikbänden, der in Ofen u. Pesth garnisonirenden Regimenter spielten die beliebtesten Tanzweihen mit rühmlicher Gewandtheit; der imposante Maßenzug, unter der Leitung des Kapellmeisters Kolosfanzky, überraschte durch seine Bizarrerie; Tanz, Beleuchtung, Konversation, Waschen, Kredenz, Traiteurie, Musik, kurz, Alles einigte sich, um die Nacht eben so pikant als genussreich zu gestalten. — Die Ziehung der Lotteriegewinne ging mit Ordnung und Präzision vor sich. — Der Ertrag des Abends — wohl die eigentliche Tendenz — war ein überaus günstiger und jeder Menschbedenkende fühlt sich verpflichtet, Allen, die zur Durchführung des Ganzen irgendwie beigetragen, Worte des innigsten Dankes offen zu spenden. —